Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 7. April 1884.

Nr. 14. VIII. Jahrg.

Inhalt: Spezialtelegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Max Neustädter. — Madame Edmond Adam in Wien. Von Austriacus. — Gustav Richter †. Von Oswald Hagen. — Aus München. Von Fr. Recht. — Das Gedankenlesen. Von Julius Stinde. — Spiritistisches Teufelei. Von Richard Schmidt-Cabanis. — Theater. Von Otto Neumann-Hofer: Laube und Voß. — Musikalische Briefe. Von Alexander Moszkowski: Dr. August Reißmann über die Kritik. — Im Zwielicht. Von Hermann Sudermann: „Où est l'homme?" — Et cetera.

Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts.

W.T.B. **Rom**, 5. April. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte bei Berathung über das Budget des Aeußern der Minister Mancini: das Ministerium werde seinem Programm des Friedens, der Sicherheit und der Würde treu bleiben, und werde alle seine Kräfte der Erreichung dieses Zieles widmen. Die allgemeine Meinung Europas gehe dahin, daß Italien Resultate erzielt habe, die nicht zu verachten seien; Zeit und Beharrlichkeit würden ihm noch größere einbringen. Die sehr intimen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland verrügen sich sehr wohl mit den guten Beziehungen, die Italien mit allen Mächten unterhalte, und ließen nicht befürchten, daß diejenigen zu Frankreich erkalteten. Auch hätten sich, die Beziehungen zu Frankreich anlangend, Dank der von beiden Seiten bei den schwierigen Unterhandlungen bewiesenen versöhnlichen Gesinnungen, die Wolken zerstreut; die gestrigen Erklärungen des französischen Konseilpräsidenten Jules Ferry seien davon der beste Beweis. Mancini bedauerte gewisse Zwiefel und Unsicherheiten, welche in Italien in Folge einer verdächtigenden Auslegung der Worte von Staatsmännern anderer Länder entstanden seien, und sagte, Italien müsse in sich selbst das Bewußtsein seines Werthes tragen und letztere nicht nach den Worten eines Anderen schätzen. Die Erklärungen des Ministers Kalnoky in der ungarischen Delegation seien gewaltsam verdreht worden, um darin eine Andeutung zu finden, als ob die Stellung Italiens in der Tripel-Allianz von derjenigen Oesterreichs und Deutschlands sich unterscheide. Mancini bekräftigte seine früheren Erklärungen, daß Italien mit vollkommener Parität und Gegenseitigkeit der Bedingungen in die Allianz eingetreten sei. Die Annäherung Rußlands an Deutschland müsse, trotz der Befürchtungen gewisser Deputirter, im Gegentheil als ein Ereigniß begrüßt werden, welches den Frieden, den Hauptzweck der Allianz, nur noch besser zu verbürgen geeignet sei. Die Stellung Italiens in Europa habe sich in diesem Jahre in allen Beziehungen gebessert und werde sich noch mehr bessern, wenn die Kammer dem Ministerium ihr Vertrauen bewahre. Das Ministerium beabsichtige, auf dem bisher innegehaltenen Wege zu verharren. — In Erwiederung auf die Frage Brunialti's und andere Fragen bezüglich des Verhaltens Italiens zu der Sudan-Angelegenheit sagte Mancini, er halte über diesen Punkt Reserve für angezeigt, da die Mächte den Augenblick noch nicht gekommen erachten, ihre Ansichten auszutauschen, besonders nach den Erklärungen der englischen Regierung im Parlament. — Der Minister legte hierauf das Gelbbuch über die an die italienischen Staatsangehörigen in Egypten zu leistenden Entschädigungen vor. — Fortsetzung der Berathung Montag.

O. Br. **Paris**, 6. April, 7 Uhr. In Denain, einem Hauptorte des Kohlenbezirkes von Anzin haben gestern heftige Exzesse stattgefunden, die das Einschreiten schleunigst herbeigezogenen Militärs erforderten. 3000 Arbeiter wollten die in der Grube „Mestard" angefahrenen Arbeiter nicht wieder herauslassen. Zu ihrem Schutz erwies sich die Gensdarmerie unzureichend, sie wurde mit Steinwürfen regalirt. Auch der Unterpräfekt von Valenciennes erhielt einen Stein an den Kopf. — Die Gendarmerie mußte sich damit begnügen, den Eingang zur Grube zu schützen. Gegen 5 Uhr Abends traf eine Schwadron Dragoner mit dem General Renaudot ein. Die Soldaten zogen blank und drängten die Menge auf die benachbarten Felder zurück. Da der Widerstand nicht nachließ, wurden die Karabiner der Dragoner geladen. Die ausfahrenden Arbeiter wurden unter starker Eskorte in ihre Wohnungen gebracht und verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Die Dragoner bivouakirten die Nacht in Denain. Im Lauf des Abends trafen weitere Truppen-Verstärkungen ein. Unter dem Schutze dieser geschah die Anfuhr zur Nachtschicht. In Anzin haben Männer und Frauen einzelne Gendarmen, welche die anfahrenden Arbeiter schützen wollten, in die Grube geworfen. Eine Frau, welche als Bergmann verkleidet, sich auf einen Gendarmen gestürzt hatte, ist verhaftet worden. Die gestern in Denain verhafteten Streikenden sind zu Gefängniß von 14 Tagen bis zu drei Wochen verurtheilt worden.

W. T. B. **Newyork**, 5. April. Ueber den Schiffbruch des Dampfers „Daniel Steinmann" werden folgende Einzelheiten bekannt: Das Schiff lief um 10 Uhr Abends etwa 300 Meter von dem Leuchtthurm von Sambro während eines heftigen Sturmes und bei dichtem Nebel auf den Felsen; es wurde Contrebdampf gegeben, der Dampfer kam los, stieß aber alsbald nochmals auf, erlitt einen sehr bedeutenden Bruch im Schiffsboden und sank unter. Ein Boot mit 5 Mann der Besatzung und 2 Passagieren landete kurz vor Mitternacht in Sambro. Bei Anbruch des Tages wurden der Kapitän und ein Passagier aus den Masten gerettet, wo sie sich die ganze Nacht hindurch festgehalten hatten.

M. **München**, 6. April, 11 Uhr 20 Minuten. Auf seinem Gute Hohenaschau starb gestern Abend nach langen Leiden der größte Industrielle Baierns, Freiherr v. Cramer-Klett; derselbe hat sich aus kleinsten Anfängen zu machtvoller kommerzieller Stellung emporgeschwungen. Er gründete die großartigen Lokomotiv- und Waggon-Fabriken in Nürnberg und wurde so gleichsam der baierische Borsig. Cramer wurde geadelt und später sogar baronisirt. Er war erblicher Reichsrath und Inhaber zahlreicher Orden. Sein Vermögen schätzt man auf 50 bis 60 Millionen Mark. Seine Wohlthätigkeit ist derjenigen des Amerikaners Peabody vergleichbar.

W. T. B. **Wien**, 6. April. Privatverkehr. Ungarische Kreditaktien 319,50, österreich. Kreditaktien 320,10, Franzosen 318,10, Lombarden 142,70, Galizier 294,70, Nordwestbahn —, Elbthalbahn 195,00, österr. Papierrente 79,90, 4proz. österr. Goldrente —,—, 6proz. ungarische Goldrente —,—, 5proz. ungarr. Papierrente 88,55, 4proz. do. Goldrente 91,85, Marknoten 59,27½, Napoleons 9,61, Wiener Bankverein 107,75. Ruhig.

Informationen.

H. Man hat in diplomatischen Kreisen schon seit längerer Zeit Kenntniß von der Absicht der Pforte, eine europäische Konferenz zur Regelung der egyptischen Frage anzuregen. Bisher sind jedoch die türkischen Staatsmänner mit einem derartigen Vorschlage noch nicht hervorgetreten, muthmaßlich aus dem Grunde, weil sie auf vertrauliche Sondirungen bei einigen Kabinetten den Bescheid erhielten, daß der jetzige Augenblick wohl nicht geeignet wäre, um die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen. Einerseits hält man die Vorgänge im Nilande noch nicht für reif zu einer diplomatischen Behandlung, andererseits herrscht die Ansicht vor, man habe keinen Grund, England dadurch einen Theil seiner übernommenen Verantwortung abzunehmen, daß man schon jetzt das Recht geltend macht, die egyptische Frage vor das europäische Forum zu ziehen. Sollte die Pforte gleichwohl in der nächsten Zeit, noch bevor entscheidende und völlig klärende Ereignisse im Nilande sich eingestellt haben, ihre Absicht, eine europäische Konferenz zu beantragen, verwirklichen, so dürfte sie mit einem solchen Ansinnen bei den meisten Kabinetten, und jedenfalls bei jenen der drei Kaiserhöfe vor der Hand nicht durchdringen.

v. D. Der deutsche Gesandte in **Konstantinopel ist nichts weniger**, als im Sinne [illegible] aus der türkischen Hauptstadt [illegible] zwei Lehrbücher in den dortigen Militärschulen eingeführt [illegible], welche der General von der Goltz-Pascha verfaßt [illegible]. Das eine ist eine Militärs-Geschichte, das andere ein Werk zur Spezialstudien für Generalstabsoffiziere. Beide Bücher sind bereits ins Türkische übersetzt und gedruckt. Herr von der Goltz erwartet nach Ostern auch die Ankunft seiner Frau in Konstantinopel; der andere General, Kähler-Pascha, wird in den nächsten Tagen auf Urlaub gehen, um seine Familie abzuholen, welche er in einem ihm vom Sultan hierzu geschenkten Palaste installiren wird. — Herr Gillet, der deutsche Kommissar für die Unterhandlung über den neuen deutsch-türkischen Handels-Vertrag setzt eifrigst und entschieden erfolgreich seine Arbeiten mit den Kommissaren der Pforte fort. Man hofft auf beiden Seiten auf einen baldigen Abschluß. Herr Gillet geht über Ostern nach Deutschland. Der zwischen Deutschland und der Türkei vereinbarte Tarif wird als Modell für die türkischen Tarife überhaupt dienen, so daß auch die Türkei nach einigen Jahren einen einheitlichen, gemeinsamen Tarif haben dürfte.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Das haben sich die freisinnigen Triumvirn Hänel und Rickert und Richter wohl nicht träumen lassen, daß ihr neues Parteiprogramm den Bundesrath elektrisiren und die verbündeten Regierungen, Preußen voran, zu einer feierlichen Kundgebung veranlassen würde, welche ein für alle Mal den Gedanken eines verantwortlichen Reichsministeriums, wie es die Deutsch-Freisinnigen verlangen, von der Hand weist. Ein für alle Mal? Nicht doch! Fürst Bismarck ist ein zu großer Staatsmann, als daß ihn nicht bekannt wäre, man dürfe niemals „Niemals" sagen. Und so fehlt denn in der ausführlich motivirten Erklärung der preußischen Regierung, welcher sich die anderen Bundesstaaten so einmüthig anschließen, ausdrücklich jenes verhängnißvolle „Niemals"! Mit gutem Fug, wie mir däucht. Denn welche Regierung und welcher Minister des Jahres 1884 mag wohl den Muth haben, der Regierung und dem Minister des Jahres 1894 vorschreiben zu wollen, was Beide zu thun und zu lassen haben? Ja, wenn selbst dieser Muth vorhanden wäre, so würde sich die Geschichte dadurch nicht verhindern lassen, über die alsdann veralteten Vorschriften und Gründe einfach zur Tagesordnung überzugehen, ebenso etwa, wie sie im Jahre 1848 über das Wort König Friedrich Wilhelms IV. hinwegging, der bekanntlich nicht wollte, daß sich ein Stück Papier zwischen ihn und sein Volk dränge, ebenso wie im Jahre 1870, da die Weltgeschichte über die famose Mainklinie hinwegging, welche erst vier Jahre vorher ein feierlicher Vertrag für die bekannten „ewigen Zeiten" aller Friedensschlüsse festgesetzt hatte.

Auch die preußische Erklärung erfieht in der Reichsverfassung lediglich einen solchen „Vertrag", und da man weiß, wie im Verlaufe der Jahre solche Verträge zuweilen umgestaltet zu werden pflegen, so braucht man im freisinnigen Lager nicht einmal auf den § 76 dieser Reichsverfassung so besonderes Gewicht zu legen, obwohl derselbe ausdrücklich Veränderungen der Reichsverfassung auf gesetzlichem Wege in Aussicht nimmt. Die preußische Erklärung und der Anschluß der verbündeten Regierungen an dieselbe kann mithin nur eine lediglich temporäre Bedeutung für sich in Anspruch nehmen. Sie kann dazu dienen, für die Zeit der bevorstehenden Reichstagswahlen für alle jene Elemente als Sammelruf zu dienen, denen eine weitere Ausgestaltung unserer Reichseinrichtungen im einheitlich-parlamentarischen Sinn unwillkommen ist, aber sie kann in keiner Weise bindend sein für die Generationen, welche nach uns kommen.

Ebenso wie das Dreikönigsbündniß vom Jahre 1850 die Zeitgenossen von heute nicht verhindert hat, den deutschen Staatenbund mit dem Frankfurter Bundestag in einen Bundesstaat mit Parlament und Bundesrath zu verwandeln, „als die Zeit erfüllet war", ebensowenig wird die Erklärung des Fürsten Bismarck im Stande sein, eine weitere unitarische Entwicklung unserer deutschen Reichs-Organisationen aufzuhalten, sobald Land und Volk dafür reif geworden. Das Programm der Deutsch-Freisinnigen hat in diesem Punkte ein Prinzip als erstrebenswerthes Ideal aufgestellt, und wer steht dafür, daß nicht schon die Nachfolger der jetzt regierenden Bundesfürsten und die Nachfolger der jetzt am Ruder befindlichen Minister sich diesem Programm ebenso anbequemen, wie sich die Fürsten des Jahres 1870 dem einst so stark verwehnten Programm des Nationalvereins anzubequemen wußten?

Aber Eines ist sicher: Fürst Bismarck als weitblickender Politiker hat mit klarem Auge erkannt, wie verführerisch auf die großen Massen des deutschen Volkes gerade jene prinzipiellen Punkte im Parteiprogramm der Deutsch-Freisinnigen wirken müssen, und deshalb fuhr er sofort das schwere Geschütz der bundesräthlichen Erklärung dagegen auf, welches gewissermaßen Miene macht, die weitere Ausgestaltung der Reichsverfassung, selbst nur im Programm als eine reichsfeindliche Handlung zu charakterisiren. Der taktische Vorstoß der verbündeten Regierungen, wie er somit in die Erscheinung getreten, wäre so gar übel nicht, wenn er nicht eifervoll weit über das Ziel hinausginge. Die Gefahren eines Wahlreichs à la Polen an die Wand zu malen, wenn man für Deutschland ein verantwortliches Reichsministerium schaffe, heißt doch wohl, das Kind mit dem Bade ausschütten. Genießen wir doch schon in jedem einzelnen der deutschen Bundesstaaten die Annehmlichkeiten eines solch verfassungsmäßig verantwortlichen Ministeriums, und weder in Preußen, noch in Sachsen oder Baiern, noch sonst irgendwo hat man seit den mehr als dreißig Jahren, daß diese Institutionen bestehen, auch nur das Geringste davon gewahrt, daß man sich auf der schiefen Ebene befinde, welche zu einem Wahlreiche führt.

Spiritistisches Teufels-Ei.

Von **Richard Schmidt-Cabanis.**

Am Fegefeuer saß Satanas,
Der schnitt giftgrimme Gesichter:
Unmaßen wurmt es den Schwarzen, daß
Die Welt ward sonn'ger und lichter.

Die Forschung erschien ihm längst zu frei,
Zu keck der Humanismus;
Da legt' er der Wirthschaft in's Nest ein Ei,
Und nannte es „Spiritismus";

Und segnet's ein mit höllischer Kraft,
Es vor'm Zerbrechen zu hüten,
Und legt es unter der Wissenschaft —
Die muß es selber bebrüten! —

„Großmutter, breit' Du Deine Schwingen aus:
Kein Hauch mag es treffen, kein kalter;
Ich will drauf wetten, bald kriecht uns heraus
Das herrlichste Mittelalter!"

„Es kriecht heraus dem Lichte zum Hohn,
Gar mitternächtig Gesindel,
Es wächst bis zur viertesten Dimension
Der abgefeimte Schwindel!"

„Und huldigt ihm erst Klein und Groß,
Mag ich die Klauen wohl reiben:
Bald sind den Geist die Sterblichen los —
Die Geister nur, die bleiben!" — — — — — — —

Und flugs am Seine- und Donaustrand
Begann gespenstisches Weben;
Was lebig und frisch, ist nicht mehr pikant:
Die Todten — sie sollen leben!

Und was sonst am zugigen Kirchhofsthor
Mit Zähnegeklapper und Heulen
Im Sterbelaken bummelnd fror,
Darf in den Salons jetzt weilen;

Was sonst nur am Kreuzweg incognito
„Erschien", und in Bodenluken,
Das sehen wir frech, frivol und froh
Jetzt in der „Gesellschaft" spuken!)

Das wirkte des Mediums biedre Zunft —
Auf Erden giebt's nichts Gleiches:
Popanze sind's der gesunden Vernunft,
Lakaien des „Zwischenreiches"! —

Wohl rühmt sich Mancher: „Mit muthiger Hand
Entlarv' ich dies Tollhauswesen!"
Wie jüngst gepraßt hat Herr Cumberland,
Der die Gedanken will lesen;

Doch, ach, der Berg gebar die Maus!
Der Teufel mag sich trösten:
Der treibt die bösen Geister nur aus
Durch Beelzebub, den größten;

Lehrt sehen, und bindet die Augen uns zu —
Das scheint mir paradoxe:
Spielt mit der Wahrheit Blindekuh,
Mit dem Gläubigen — blinder Ochse! — —

Und all dies Gaukelwerk — man nennt's
Mit Recht „intelligibel":
Der hehren Fraue Intelligenz
Wird dabei weh und übel!

Und wenn solch Medium uns nur citirt
Den eigenen sel'gen Gevatter,
Wen kümmert's dann, daß der Kerl vollführt
Das allernste Geschnatter;

Wen wundert's, daß solch verstorbner Troß
Uns nasikalt angeblasen,
Daß manch' Geräth er wirft an den Kopf
Den abergläubischen Basen?!

Doch wenn der „mediumnistische Schuft"
Sich wagt an die größten Geister,
Die Helden der Geschichte er ruft,
Der Künste und Wissenschaft Meister;

Wenn er den Schatten Mozarts beschwört,
Der dann in schnödem Gestümper —
Wie's nimmer von einem Barbier erhört —
Anstimmt Guitarrengeklimper;

Wenn Schiller er im Dunkeln läßt
Den Rock uns vom Leibe streifen,
Und Goethes unsterbliche Seele er preßt,
Uns in die Waden zu kneifen;

Wenn er den quiekenden Schieferstift
Ergreift in Humboldt's Namen,
In stillos unorthographischer Schrift
Uns Blödsinn auszukramen;

Wenn er uns läßt die Edelsten schau'n,
Die wir verehren hienieden,
Sich tummelnd gleich dem erbärmlichsten Clown
Auf Flaschen-Pyramiden;

Wenn mit dem erhabensten Genie
Solch Blendwerk er treibt, solch dreistes:
Ist das nicht die echte Blasphemie,
Nicht Läst'rung des heiligsten Geistes?!

Hat Wer einem alten Postillenbuch
Nicht Reverenz bewiesen,
So trifft ihn des Staatsanwaltes Fluch —
Zum „Sitzen" wird er erkiesen;

Doch ungestraft das Medium heut
In schnödestem Ehrfurchtsmangel
Darf wandeln zum Cirkus die Ewigkeit,
Das Jenseit zum Tingeltangel! — —

Und soll mit derlei Schabernack
Die Welt sich auf's neue bezopfen?!
Und will denn keiner dem Geisterpack
Die richtige Stelle klopfen?!

Und wird denn nimmer dies Nachtgezücht
In die Rumpelkammer geschmissen?!
Verehrteste Leser, das weiß ich nicht —
Das mag .... der Teufel wissen!